

Freimüthige Briefe aus München

von

Karl Wilhelm Vogt.

Von

freisinnigem Standpunkte aufgefaßte
Beleuchtung und Erörterung wichtiger
Zeitfragen,

namentlich

vaterländischer Angelegenheiten

mit

besonderer Rücksicht auf das Volk.

München 1848.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei.

(Eigenthum des Verfassers.)

Wahlspruch: „Eine Liebe, eine Muse
„Ziemet des Parnas Geschlecht“:
„Meine Liebe ist die Freiheit!“
„Meine Muse ist das Recht!“



München, den 1. März 1848.

Auf das Große und Erfreuliche, was jüngster Zeit in Baiern geschehen von dem Tage an, da die Donner der Wahrheit erschollen, die lustreinigenden Blitze der Aufklärung lodernb emporflammen in der Kammer der Reichsräthe, und zerrissen ward das lichtscheue Gewebe des Herrn von Abel und seiner entweder an Leib oder doch an Geist befutteten Anhänger bis auf jenen 11. Februar, an welchem die Bürger von Baierns Hauptstadt ein so schönes und erhebendes Beispiel des Einmuthes, des edeln Selbstbewußtseins und Gefühls von dem Gewichte ihrer dem Throne vorgebrachten Bitte, wie des Zutrauens in den Landesfürsten ablegten und eben durch dieses so selbstbewußte und standhafte als vertrauensvolle und bescheidene,

einmüthige Auftreten die letzte, von unheiliger Hand zwischen Fürst und Volk aufgerichtete, Scheidewand hinschmetterten; auf all dies Geschehene und Begonnene ist es des baierischen Volkes wie jedes einzelnen Gliedes desselben heiligste Pflicht gegen sich selbst: ja kein Hemmnis mehr auf die, endlich einmal betretene, so glücklich betretene Bahn des Fortschrittes zu wälzen. Laß dich nur jetzt, mein Volk! nur jetzt nicht bethören durch das Geschrei der Partheien und ihrer Wortführer, welche um einseitiger Zwecke willen Dich zu gewinnen, Dich auszubeuten, Deines Willens Riesenkraft als Träger ihres kleinlichen Zornes, als Verfechter ihrer engherzigen Plane zu gewinnen suchen. Du, edles baierisches Volk! wolltest und willst, Deiner übrigen deutschen Bruderstämme würdig, nie eine — wenn auch noch so heiß ersehnte — Errungenschaft auf anderem als gesetzmäßigem Wege Dir gewinnen.

Danke daher Gott und Deines Vaterlandes gutem Genius! der diesen Augenblick Dir sandte, in welchem Du nur die Hand ausstrecken und empfangen darfst, was Dir geboten wird, was and're Völker durch trauervolle Kämpfe in blut- und dampften Ruinen öffentlicher Wohlfahrt erstreben mußten.

Schwanke und zaud're nicht im Erwägen der Gründe, warum das Ersehnte Dir geboten wird? genug, daß Du es gewinnst!

Wenn ein Vater aus (gleichviel welchen?) Gründen dem, früher zufolge eines übeln Herkommens bevorzugten, Erstgeborenen zürnend, den andern, bisher beeinträchtigten, Kindern wieder zu ihrem Rechte helfen will; werden Letztere sich seiner Meinung, besonders wenn dem älteren Bruder nur das entzogen wird, was ihm mit Recht nicht gehörte, werden sie sich da seiner Meinung widersetzen? . . . nicht! wenn sie keine Thoren sind.

„Fortschritt“ steht auf dem Banner der Liberalen, der Volksfreunde! „Fortschritt“ nennen wir den Weg zur Aufklärung, zur Wahrheit und zum ewigen, gottgegebenen Rechte! dieser Weg aber ist eigentlich ein Rückschritt zu dem, was Natur ursprünglich aus und mit uns gewollt! zu dem: daß wir uns als Brüder, als Kinder eines Vaters betrachten sollten, wie Jesus Christus lehrte, den die Schergen jener Zeit ans Kreuz schlugen, weil sie zu dumm und knechtisch gesinnt waren, als daß sie Ihn verstanden hätten.

Was würde unsre Zeit mit Ihm beginnen?

Genug hievon! und laßt uns auf das näher Liegende blicken.

Wir haben unsern Flug in des Augenblicks Begeisterung zu hoch genommen und müssen uns, um unsere Bahn nicht zu verlieren, ziemlich tief herabsinken lassen. Bei dieser Gelegenheit kommen wir auf den „Adel“ zu sprechen.

Lasen wir nicht kürzlich in öffentlichen Blättern von einer Absicht des Staatsoberhauptes: den Adel mit den Bürgerlichen vor gleiches Gericht zu stellen? Ja gewiß! wir haben es gelesen und wenn auch Manche mögen gemeint haben: „Wenn nicht wirklich, ist es doch gut erdacht!“ so wird die Auffassung dieser Idee seitens eines erlauchten Hauptes glaubenswürdigst gemacht durch die grimme That, womit eine gewisse Partei sich in denselben öffentlichen Blättern auf die Verfassungsurkunde berief und auf diesen Anker gestützt, ihren Gegnern dessen Zähne zu weisen versuchte.

Die Herren scheinen in ihrer altehrwürdigen angestammten Vorliebe für das „Bestehende“ nicht

daran zu denken, daß den in beiden Kammern versammelten bevollmächtigten Stellvertretern der Nation im Einverständnisse mit der Krone es zusteht, die Verfassung zu verbessern! sie scheinen nicht mehr der Tage ihres „loj[ol]alen“ Sinnes zu gedenken, in welchen sie die Wohlthaten der Verfassung, die Anforderungen zeitgemäßer denkender Kammermitglieder kraft- und erfolglos zu machen bemüht waren durch „Adressen“, deren Unterschriften sie durch ihre „Gerichtshalter“ und Gerichtsdiener bei ihren „Grundholden“ und den zu ihren Bräuhäusern schuldenden Wirthen einsammeln ließen — eine unerlaubte, gesetzwidrige Appellation von den Vollmachtsträgern, den Erlesenen der Nation, an die, besonders mit solchen Mitteln! leicht zu lenkende, hier aber rechtlich keine Stimme habende Menge!

Diese Herren nun, die sich stets berufen dünkten, zwischen dem Throne und der „Roture“ (um mich keines schlimmeren Ausdruckes zu bedienen) zu stehen, wußten jenes Dazwischenstehen so gut zu benützen, daß unter dem minder denkenden Theile der großen Menge ein Wahnglaube entstand, welchen selbst zu theilen (das Einzige, was sie mit dem Volke gemein haben wollen!) jene „hochgeborenen“ Herren eifrig bemüht waren, der Wahn-

glaube: die „Adelichen“ hätten ein Recht auf Vorzüge vor ihren Mitbürgern, hätten gegründete Ansprüche auf Vorrechte; man bedachte und bedenkt dabei nicht, daß ein Vorrecht eben so wenig ein wahres und wirkliches Recht sein kann, als ein Vorurtheil ein begründetes und richtiges Urtheil.

Diese durch beerbtitelte Schirmhalter zwischen Thronen und Völkern errichtete, nunmehr aber zerbröckelnde und nur noch durch die Ranken des darüber hingewachsenen, ihr einen Anschein von Frische bei Ehrwürdigkeit gebenden, Epheus zusammengehaltene chinesische Mauer zu unserm eigenen Schaden und mit Aufopferung unserer besten, zu würdigeren Zwecken bestimmten, Kräfte empor zu halten ist durchaus nicht des Bürgers Beruf.

Sie sind nicht urplötzlich bürgerfreundlich und liberal geworden, die Herren von dem „Hochfluge“, weil sie kürzlich so herausfordernd blickend in Münchens Ludwigsstrasse lustwandelten! sie wollten dem Volke kein entbehrtes Recht erringen, kein Unrecht von dessen Nacken wälzen — pah! was kümmert dergleichen Bagatelle sie?! — nicht Gurets wegen nahmen sie ein feines Gabelfrühstück in

den gastlichen Hallen des „Baierischen Hofes“ während Ihr im Rathhause wohlwollende Beschlüsse zum Heile des Gesamtwesens faßt; nicht Euretwegen trafen sie triumphirend auf dem Wahlplatze ein, als ihr die Schlacht gewonnen hattet.

Es war nur Verletzung ihres Kastenvorurtheils, was ihr sonst so höfisch schmiegsames Blut in Wallung setzte! sie zürnten nur, weil ein Mädchen ohne „Geburt“ Gräfin geworden war — sie triumphirten, weil diese fliehen mußte.

— — — — —

Jeder Kundige wird mit uns einstimmen, wenn wir das gegenwärtige Ministerium Wallerstein ein sehr viel Versprechendes nennen.

An dem Volke aber ist es, aus den Versprechungen Erfolge zu gewinnen, indem es seine in nächster Ständeverammlung zusammentretenden Erwählten und Gewaltsträger dahin bestimmt: die gegenwärtige Stimmung und Willensmeinung des Staatsoberhauptes benützend die durch die Con-

situation und verheissene Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze wirklich in Kraft und Vollzug zu setzen! denn

„sie sind vorbei die schönen Tage von Aranjuez“ da die Völker mit Bertröstungen sich zufrieden stellen ließen, wie Kinder mit der Aussicht auf einen verheissenen Kuchen, den sie nicht erhalten sollen.

Wir Baiern werden jetzt hoffentlich aus Erfahrung lernen, was uns früher nur frommes Vertrauen in's Herz flüsterte: daß unser König dem Willen des Volkes nicht widerstrebt und daß wir nur zu sorgen haben, daß Er ihn erfahre! wir glauben, daß es der Wille des Königs ist: es möge dem Volke keines Seiner Rechte entzogen werden. — Natürlich! daß Interesse des Volks und des constitutionellen Königs ist ja untrennbar! ist Eines und Dasselbe! die allgemeine Zufriedenheit und des Volkes voller, sicherer und unangetasteter Besitz der Ihm gebührenden Rechte ist die einzige, aber auch unschütterliche und ewige Grundlage des Thrones.

Daher darf es in einem nach den Grundsätzen der wahren und practischen Staatswissen-

schaft ausgebildetem Staate keine Staatsdiener geben, die nicht des Volkes durch die Staatsverfassung bedungenes Recht mit aufrecht zu erhalten und mit Gut und Blut zu verfechten heilig verpflichtet sind. — Will also die Regierung nicht das Vertrauen des Volkes in die Weisheit und Redlichkeit ihrer Absichten verlieren, will das Volk nicht jährlich Millionen ausgeben, um ein Heer zu unterhalten, das nicht zu factischer Anerkennung Seines Rechtszustandes verpflichtet ist, das, von einem Willkür liebenden Ministerium jeden Augenblick aufgeboden werden kann, seine Bajonette gegen seine Ernährer, seine Brodherren zu kehren, — so ist unumgänglich nöthig, daß das stehende Heer den Verfassungseid schwöre.

Ja! die Ehre des Heeres selbst erfordert diesen Eid; denn durch ihn wird der Waffenträger zum Vaterlandskrieger, zum Vertheidiger des Staats (und welcher Beruf könnte stolzer sein als der, dem Gesammtwesen zu dienen?!), er wird zum Bürger! — ohne jenen Eid ist und bleibt er (man möge dagegen faseln, was man wolle!) ein Söldner.

Bürgerehre ist Erfüllung der Pflichten gegen den Staat durch Arbeit im Frieden, durch Vertheidigung seiner Freiheit und Einheit und der Un-

verleghlichkeit der Rechte des Volkes mit Leib und Leben gegen Feinde von Innen und von Aussen.

Des Söldlings sogenannte Ehre ist blinder Gehorsam gegen Den, welcher eben den Commandostab (um nicht zu sagen „den Corporalstock“) führt.

Ohne den Eid auf die Verfassung müßte und würde das Heer endlich von dem glanzvollen und erhabenen Berufe einer zur Vertheidigung des Staats und zum Schirme des Gesetzes versammelten bewaffneten Bürgerschaft herabsinken zu einer dem Lande lästigen, dem Gemeinwesen gefährlichen, der Bürgerschaft entfremdeten Körperschaft, zu Zahlmarken im blutigen Würfelspiele um Mein und Dein oder verschrobene Begriffe von Erobererehre.

Ein Heer, welches die Verfassung beschwor, ist Stütze öffentlicher Ordnung und Sicherheit; ist jener Eid nicht geleistet, so kann Unbesonnenheit oder böser Wille eines Anführers Scenen herbeiführen, welche den tödtlichen Haß und die Mißachtung einer ganzen Bevölkerung auf die Häupter seiner Befehligen laden: wie wir jüngst in München an dem Hauptmanne von Baur-Breitenfeld und seinen Leuten erlebten, oder gar Scenen, welche den Thron umstürzen! wie jüngst in Paris geschah.

König Maximilian Joseph von Baiern, dieser in des Wortes vollstem Sinne Vater seines Volkes! der ewig gepriesene und in seiner Baiern Herzen lebende Geber der Verfassung (welche nun durch unsrer Volksvertreter Weisheit und Standhaftigkeit, durch unsers Königs Wohlwollen und Erkenntniß dessen, Was noth thut! wie wir ernstlich hoffen, zu einer zeitgemäßen und möglichst hohen Vervollkommenung gebracht werden wird) — Vater War also forderte schon im Jahre 1819 das stehende Heer des Staates auf, den Verfassungs Eid zu schwören; die ablehnende Erklärung jener in des Selbstherrschers Napoleons Schule herangebildeten, in Schlachtenbrodem ergrauten Helden, jener im Batterief Feuer geschmiedeten und auf des europafeindlichen Rußlands Eismüsten gehärteten Degen — die in jener Schule und unter jenen Erfahrungen nichts von dem Rechte der Völker, nichts von den Grundsätzen der Staatsphilosophie hatten lernen können — war ein aus Unkunde begangener politischer Mißgriff. Und warum sollten die Söhne der Schlacht keinen politischen Mißgriff begangen haben zu jener Zeit? da doch die Söhne der Protocolle und des Federgeknisters im Pariserfrieden, in den Congressen von Wien, Verona, Laibach &c., in den Verhandlungen der

Kabinette eine wahre Mustersammlung politischer Mißgriffe, der erstaunenden Nachwelt zum warnenden Beispiele! aufstellten; zu einer Zeit, in welcher man in den Gemächern der Fürsten konnte den frevelhaften Ausspruch hören:

„es gibt keine Völker, es gibt nur Unterthanen!“

In jener Fürsten Gemächern konnte man also sprechen hören, die erst ganz vor Kurzem durch ihrer Völker Edelsinn und todesmuthige Treue gerettet und befreit worden waren von dem eisernen Scepter, von dem furchtbaren Schwerte jenes titanischen Welttyrannen Napoleon!

Jetzt aber, nach so langer Friedenszeit! ha der junge (wenn es zur That kommt, gewiß nicht minder tapfere!) Nachwuchs des Landesheeres Zeit genug gehabt, auch über seine bürgerliche Stellung nachzudenken und einsehen zu lernen, daß es für einen Vaterlandskrieger Gegenstand des edelsten Stolzes ist, Bürger zu sein! und daß es für ihn Höheres gibt, als das starre Commandowort allein.

Was in einem hiesigen Blatte kürzlich zu Gunsten der Verfassungsverweigerung jener ältern Officiere gesalbadert worden, und davon, daß sie dennoch „bei allen Zeiten ihre erprobte baie-

„rische*) Treue und Anhänglichkeit sowohl an
 „den König als das Vaterland bethätigt haben,
 „stets bethätigen werden und den Glanz dieses
 „ehrenhaften Schildes nie der kleinste Flecken trü-
 „ben wird!“ — darüber läßt sich nichts Weiteres
 bemerken, als daß der gute Mann in seiner kama-
 schenknopsbeinernen Bemerkung eben auch etwas
 gerne hätte sagen mögen und es zufälligerweise
 nicht besser verstanden hat.

Dabei steht auch etwas von einer „ritterlichen“
 Vertretung ic. — du „grundgütiger Himmel!“
 das Volk und die Jetztzeit können keine Ritter und
 keine „Ritterlichkeit“ mehr brauchen, Staatsbür-
 ger wollen sie und ein Staatsbürgerthum,
 und hohe Zeit ist es, daß diese verrosteten Aus-
 drücke sich in die alten Rüstkammern und Burg-
 hallen zurückziehen zu mottenzernagten Stamm-
 bäumen, eisernen Tartschen und „ritterlichen“, gleich-
 falls hohlklingenden, Helmen. Ueberhaupt möge
 endlich der liebe Gott dem in Baiern so sehr gra-
 zirenden Unwesen jenes, für schwache Seelen be-
 griffverwirrenden, Phrasengeklingels steuern! als

*) Gibt es auch eine „kurhessische, schwarzburgrudol-
 städtische“ eine „portugiesische, russische, türkische,
 griechische Treue?“ Von Letzterer haben wir freilich
 schon gelesen!

z. B. „für König und Vaterland kämpfen“ — ist denn das Zweierlei? müssen nicht „König und Vaterland“ ein und dasselbe Interesse haben? läßt sich der Begriff „König“ von dem des Vaterlandes trennen oder gar Letzterem entgegensetzen?

Ueberhaupt ist es die in unsern Journalen sich so oft breit machende politische Unmündigkeit und ein knechtisch niedriger Sinn gewisser Scribler, der uns ehrliche Baiern schon so oft vor unsern deutschen Brüderstämmen und vor dem Auslande blamirte! — Was mußte man sich früher in Sachsen, Baden, Württemberg, was im Schweizerlande erst oder in Frankreich, England und Nordamerika von uns denken?

Hat nicht vor Kurzem selbst unsre, hinter ihrem Dampfmaschinenofen in Augsburg sitzende, löschpapierne Zeitungsgroßmutter uns in einem ungemein allgemeinen und sehr gemeinen Artikel gewarnt? wir sollten nicht so freie Aeußerungen uns erlauben, sollten bedenken, daß der König der Geber der Preßfreiheit sei! — hat sie nicht uns anzudeuten versucht, daß man bei zu unumwundener Benützung des Gegebenen uns dasselbe wieder nehmen könnte und dürfte? etwa wie einem Kinde, dessen größere Forderungen man mit dem Geschenke einer Schellentrommel zu beschwichtigen meinte und

dem selbe wieder genommen wird, wenn es sich zu laut damit macht?

Psui Teufel, Frau Urgroßmutter! wie mögen Sie so jämmerliches Zeug in ihre Falt wollt' ich sagen — in Ihre Spalten aufnehmen? und glaubt denn ihr Herr Mitarbeiter (oder richtiger gesagt! Mietharbeiter), man dürfe dergleichen einer mündig gewordenen und ihre Großjährigkeit bewiesen habenden Nation bieten? ist ein Königswort etwas, das sich zurücknehmen läßt?

Nein! diese Gabe ist uns zu heilig! wir sind zu dankbar dafür, als daß sie uns wieder genommen werden könnte; eben aber, weil wir den vollen Werth der Gabe dankbar zu schätzen wissen, wollen wir sie auch nach allen unsern Kräften benützen zu Ausbreitung des Lichtes und der Wahrheit, zu Versechtung jeglichen Interesses und namentlich der geistigen, der heiligsten! Rechte unsers Volkes, zu Bekämpfung der Finsterniß und des Irrwahn's, der Vorurtheile und der (mit ihnen so eng wie jene Siamesen verbundenen Zwilling'sbrüder) Vorrechte.

Wir ehren mit dankbarer und herzlichster Begeisterung die königliche Gabe der Pressfreiheit; wir wissen aber auch, daß König Ludwig sich als den erleuchtetsten Fürsten Seiner Zeit eben dadurch

bewährte, indem er einsah, die Pressfreiheit sei ein ewiges, unveräußerliches Recht des Volkes und keine Gunst, die man länger vorenthalten oder gar verweigern dürfe.

Pressfreiheit, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren, Trennung der Justiz von der Administration, eine durch geschriebenes Gesetz in Schranken gehaltene Polizeigewalt, Volksvertretung auf dem Bundestage, Schwur des Heeres auf die Verfassung, freie Wahl zur Ständeversammlung: diese herrlichen Gaben seinem Volke zu verleihen, das seien zugleich mit der hohen und heiligen Idee eines starken, einigen, die Waagschale der Völker Europa's haltenden Deutschthumes, Ludwigs I. hohe Ideale! wie die sogleich begonnene Inswerksetzung dieser Volkswünsche beweisen möge. Leider scheiterten dieselben bisher an dem, auf althergebrachten Schlandrian gestützten, Widerstande der Schreiberwelt. Als man im Schrecken vor der französischen Juliusrevolution vollends den Compaß verlor und sich vor des Jahrhunderts neu aufgehendem Lichte des Volksrechtes und der Zerschmetterung unnatürlicher Fesseln in einer ägyptischen Finsterniß und den durch das von Abel'sche Ministerium lichtverhüllend über Baiern verbreiteten Weihrauchwolken verbergen zu können vermeinte — was hätte da für Recht

und Wahrheit geschehen sollen? Da begnügte man sich große und edle Thaten malen, mitunter auch flexen zu lassen, statt sie zu vollbringen!

Jetzt aber die Nebel gefallen und wir von ängstlichwüsten Träumen zu einer hellen Wirklichkeit erwacht sind, jetzt wollen wir uns auch nicht mehr einlullen lassen durch das Gesumme furchtsamer Ammen und Urgroßmütter, wir wollen fortfahren mit dem, was begonnen worden ist, und wollen auch fürder beweisen: daß das Kindlein im Wappen unsrer Hauptstadt ein Mann geworden ist, der sich zu regen und zu reken weiß zum Wahrzeichen für das ganze Baierland und vielleicht für das ganze deutsche Gesamtvaterland.

Es hat dem Könige gefallen, die Erfüllung unsrer schönsten Ideale baldmöglichst verwirklichen zu lassen durch sofortiges Zusammenberufen der bevollmächtigten und frei, nicht durch bureaukratische Einwirkung, gewählten Stellvertreter der Nation!

Mögen die Stellvertreter der Nation sich nicht wieder durch ministerielle Schlaueiten und durch Umschweif, durch Streitigkeiten über Urlaub &c. &c. zu Zeitverlust und des Landes großen pecuniären Schaden verleiten lassen, sondern gerade und fest auf das Ziel lossteuern: die gerechten Wünsche

und Erwartungen des Volkes von ihrer Wirksamkeit zu verwirklichen!

Mögen die Minister des Volks gute Absichten und gerechte Forderungen nicht wieder hinhalten und vereiteln durch solche jämmerliche, bisher üblich gewesene Machinationen, wie z. B. die Urlaubsverweigerung und Nichtgenehmigung der Wahlannahme freisinniger und geschäftsmäßig wie redegewandter Professoren, Advocaten &c.

Mögen sie nicht mehr, wie es früher geschehen, sich vor, ihnen von den Kammern gebotenen, Rechenschaftsforderungen hinter das unparlamentarische Bollwerk verkriechen, (welches namentlich von dem servilen Ministerium Abel so breit getreten worden und welches anwenden, mit Erfolg anwenden zu können! unserm Volke und unserm staatsbürgerlichen Rufe vor dem Auslande schon so oft zur bitteren Schmach gereichte) an die „Pietät des Baiervolkes“ zu appelliren!

Möge Baierns Ministerium überhaupt, und namentlich da der gegenwärtige kritische Zeitpunkt so drängend ist, die politischen Ereignisse sich so sehr überstürzen, sogleich daran gehen, der Nation die Wiederherstellung ihrer durch der Zeiten List, Mißverständnis und Gewalt verkürzt gewordenen Rechte auf untrügliche Weise zu versichern und an

dieses Entschlusses Inswerksetzung sogleich Hand anlegen.

Mögen sie nicht länger dulden, daß die durch unser volles Recht uns gebührende, durch des Königs heiliges Wort uns garantirte Pressfreiheit durch untergeordneter Beamten Aengstlichkeit, Mißverständnis, gewohnten Schlendrian oder gar bösen Willen und servilen Sinn länger noch verkürzt werde! mögen sie den volks- und rechtsfeindlichen fremden Ministern, welche auf die Karlsbader Beschlüsse sich stützend Baierns Pressfreiheit anfeinden, mögen sie diesen erwidern: Baierns Kammern seien in Karlsbad nicht mit zu Rathe geseffen und ohne Bewilligung unsrer Stellvertreter könne man uns kein Recht entziehen, habe es nie gekonnt noch gedurft, und sei es früher geschehen, so sei solches ein politischer Fehler gewesen, den man wieder gut machen müsse!

Mögen Deutschlands constitutionelle Bundesstaaten aufhören, nur in Frankreich den Erbfeind ihrer Integrität zu erblicken. Wenn die europäische Diplomatie sich nicht in Frankreichs erste Staatsumwälzung gemischt, wenn nicht die Heere absoluter Monarchen damals die Gränzen Frankreichs verletzt hätten, wer weiß: ob ein Franzose in Waffen über den Rhein gekommen wäre?

Der Panславismus ist unser Erbfeind und die Russen sind es uns mehr, als die Türken in der Vorzeit es den westlichen Staaten Europa's je gewesen sind! — Die für Rußlands Despotie Sympathieen Fühlenden wollen uns're Blicke nur deshalb scheu gen Frankreich gerichtet wissen, um hinter unserm Rücken in trauter Gemeinschaft mit „ihrem großen nordischen Allirten“, mit einer „befreundeten Macht“ jede geistige Regung, jeden volksthümlichen Aufschwung niederzudrücken und unter der Despotie der Congressbeschlüsse zu halten.

Wenn aber uns're Verbündeten es zur größern Hälfte mit unsern Feinden, nur zur kleinern mit uns halten, wenn sie wie ein östlicher Nachbar Baierns nur bemüht sind, dem Rade der Zeit einen Hemmschuh anzulegen, jeden freien Gedanken zugleich mit des Denkers Kopfe niederzudrücken, und die freie Circulation von Blut und Saft des Nationalkörpers durch engherziges feindliches Abschießen zu unterbinden — dann müssen Deutschlands kleinere Staaten dem Beispiele jenes großen und achtdeutschen Friedrich von Preußen folgen, als er durch Gründung des „Fürstenbundes“ das rettete, was man damals „deutsche Freiheit“ zu nennen beliebte.

Eine heilige Liga für Volksfreiheit und Volksrecht, ein festes und inniges Bündniß der constitutionellen Staaten Deutschlands, bei dessen Bundesrathe nicht nur die Fürstencabinete, sondern auch die Völker vertreten sind, — eine solche Liga ist (und wenn sie nur aus Baden, Baiern, Hessen, Nassau, Sachsen, Württemberg und den kleinern Staaten bestände) auch eine europäische Großmacht, und wehe dem, der sie antastete! er würde bei der Begeisterung der für ihr Recht kämpfenden Völker in jeder Bergschlucht ein Thermopylä, auf jeder Ebene ein Plataä und Marathon finden.

Inhalt.

Aufruf an das bayerische Volk.

Ueber das Auftreten des Adels in den jüngsten Februartagen.

Ueber Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze.

Ueber servile Aeußerungen in Journalen.

Warum muß das Heer den Verfassungseid schwören?

Was erwartet Baierns Volk von Seinen Vertretern?
was fordert es von Seinen Ministern?

Welches ist Baierns wahre Stellung gegen das Ausland
und gegen seine Bundesgenossen?